

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Predigt zur Eröffnung der Generalsynode 1904

[urn:nbn:de:bsz:31-301659](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-301659)

# Predigt

zur

## Eröffnung der Generalsynode 1904.

gehalten von Prälat D. Gehler

in der Schloßkirche am 27. September 1904, vorm. 10 Uhr.

Text: Matth. 18, 20.

Die Räume, die uns zur Tagung der diesjährigen Generalsynode aufnehmen werden, sind erst vor wenigen Wochen leer geworden. Acht Monate lang waren dort die Mitglieder beider Kammern versammelt. Während dieser Zeit wurden Beratungen gepflogen, Beschlüsse gefaßt und Gesetze geschaffen, von denen wir alle hoffen wollen, daß sie zum Segen unseres teuern Heimatlandes als eines Gliedes im großen Familienverband des deutschen Vaterlandes dienen werden. Diese Hoffnung teilt mit uns unser geliebter Landesfürst. Ob sie in Erfüllung geht, das wird wesentlich davon abhängen, daß ein getreues, sittlich ernstes Volk jenen Beschlüssen und Gesetzen den rechten Geist einhaucht, den Geist der echt vaterländischen Gesinnung, wo Keiner zuerst das Seine sucht, sondern wo jeder mitarbeitend, sich mitfreuend und mitleidend des Andern Wohl und Wehe als sein eigenes betrachtet und empfindet. Von heute an sollen jene Räume wieder gefüllt und belebt werden. Vertreter unserer Kirche werden dort eintreten. Auch sie wollen beraten, beschließen, gesetzgeberisch wirken. Auch sie gehen hoffnungsfreudig an ihre Arbeit, und mit ihnen hoffen Tausende treuer Glieder unserer Landeskirche, daß Ersprießliches werde geschaffen, daß ein Schritt vorwärts werde getan werden auf der Bahn einer gesunden, lebenskräftigen Entwicklung unserer teuern Landeskirche. Das hofft mit ihnen in erster Reihe unser erhabener Landesbischof, dem vor allen andern ihr Heil am warmen, väterlichen Herzen liegt. Die Erfüllung dieser Hoffnung wird aber auch hier und zwar hier in ganz besonderem Maße davon abhängen, in wessen Namen, in wessen Geist und Kraft wir unsere Arbeit treiben. Da nun unsere Landeskirche ein Teil ist der evangelischen Kirche, die Christum und ihn allein als ihr Haupt anerkennt, kann es uns keinen Augenblick zweifelhaft sein, in wessen Namen wir an unsere Arbeit gehen müssen, wenn wir einen Erfolg erwarten wollen.

Darum stellen wir einfach das Wort unseres Textes an die Spitze unserer Betrachtung:

„Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“

Wir erkennen darin:

1. eine Mahnung zu ernster Selbstprüfung vor dem Beginn unserer Arbeit,
2. eine herrliche Verheißung von Kraft und Segen für unsere Arbeit.

## I.

Es ist für den, welcher eine ernste Arbeit beginnen will, sicherlich nicht gleichgiltig, sich die Frage vorzuhalten: Wer ist's, der zur Arbeit ruft, wer ist's, der den Arbeiter in seinen Weinberg gebunden, in wessen Auftrag geht dieser auf seinen Posten? Wäre der Auftraggeber jemand, der dem Beauftragten keinen bestimmten Arbeitsplan und -zweck bezeichnen könnte, so würde ja der Arbeitende unsicher hin- und hertasten, das Vertrauen auf seinen Arbeitgeber, die Freude zur Arbeit, die Hoffnung auf Erfolg verlieren. Nun, meine Freunde, wir sind darin einig, daß wir Beauftragte unserer Kirche sind, daß wir arbeiten wollen innerhalb der Gemeinschaft derer, die an Jesus Christus von Herzen glauben und ihren Glauben durch treues Wirken für den Herrn und durch dienende Bruderliebe an den übrigen Gliedern der Gemeinde Christi bewahren. Ist nun aber auch die Kirche Jesu Christi ihrem Wesen nach eine Geistesmacht, also ein unsichtbares Reich, eine Gemeinde, deren Wurzelkräfte in der Ewigkeit zu suchen sind, so hatte sie doch auch von Anfang an die Bestimmung, sich auf Erden zu entfalten und sich Bahn zu machen für eine Entwicklung in der sichtbaren Welt. Damit ist es gegeben, daß man dem ursprünglich himmlischen Kinde allezeit, d. h. solange es auf Erden wandelt, irdische Form und Gewandung ansehen wird. So ist der Glaubens- und Lebensgehalt der Kirche von jeher in die jeweiligen Formen des menschlichen Denkens und Forschens gekleidet, so hat die Kirche von jeher in Kultus und Verfassung Darstellungsmittel ihres Wesens und Wirkens sich geschaffen.

Nun ist die Kirche, an deren Ausbau wir arbeiten wollen, eine evangelische Kirche in unserm deutschen Vaterland und als solche getränkt an den Quellen, die die deutsche Reformation, nachdem sie lange verschüttet gewesen, wieder aufgedeckt hat, eine Kirche, der nicht bloß das höchste und beste Gut des Himmelsreichs, nämlich das Evangelium Jesu Christi eigen ist, sondern eine Kirche, die zugleich auch die besten Gaben des irdischen Vaterlandes, nämlich die Gaben des deutschen Wesens, der deutschen Art in sich aufgenommen und sie verklärt und geadelt hat, nämlich Tiefe des in Gott gegründeten Gemüths, Ernst des in Gott gebundenen Gewissens, Klarheit des nach den ewigen Gründen alles Seins forschenden Geistes. Es ist so recht des deutschen Wesens Eigenart, daß die Glieder einer deutschen evangelischen Kirche das, was ihr Gemüt an Glaubenskraft und -innigkeit besitzt, auch mit allen Mitteln des Denkens zur Klarheit erhoben wissen und zum Leitstern des Gewissens in des Lebens Arbeit und Leid sich gewinnen möchten.

Weiter, wir sind hier im Namen unserer evangelischen Landeskirche, einer Kirche der Union, der Vereinigung von Reformierten und Lutheranern, die sich, das Trennende zurückstellend, 1821 zusammengetan haben, um zu kämpfen und zu siegen unter der Fahne des Einen und gemeinsamen Herrn, der da lebet und regiert in Ewigkeit.

Und unsere evangelische Landeskirche ist, das sei bei aller Demut mit Stolz bekannt, Dank der göttlichen Gnade, kein dürres Reis am Baum evangelischen Kirchenlebens, sondern trotz mancher Schädlinge, die an ihr nagen, doch ein lebenskräftiger Zweig, sie ist am Geistesbau evangelischen Gemeindelebens kein verwitternder Stein, sondern sie hat, Gott sei Dank, noch etwas an sich von der Art des granitnen Felsen, aus dem Lebenswasser sprudelt, wenn der Stab des Geistes Gottes ihn berührt. So werden wir denn auf die Gewissensfrage, in wessen Namen wir hier sind, antworten dürfen: Im Namen unserer theuern Landeskirche, im Namen der Kirche des Evangeliums Jesu Christi. Doch halt! Ist's nicht in Wirklichkeit so, daß Jeder der hier Versammelten im Namen und Auftrag irgend einer kirchlichen Partei und Richtung hierher gekommen ist? Ist's nicht so, daß ein Abgeordneter der Generalsynode sich sagen wird, ja muß: Ich darf

nie vergessen, wer mich gewählt, mir sein Vertrauen geschenkt hat? Seine Interessen muß ich vertreten, dorthin habe ich meine Gedanken zu richten, von dorthin mir Winke zu holen, wenn ich etwas beschließen helfe, für ein Gesetz oder eine Verordnung meine Stimme abgebe. Ich muß doch meiner Überzeugung treu bleiben, darf das Vertrauen meiner Wähler nicht täuschen. Was sagen wir darauf? Wir alle hier sind und wollen nichts anderes sein als Diener und Beauftragte der evangelischen Kirche. Gerade unsere evangelische Kirche aber wird, wenn sie sich selbst treu bleiben will, nie bloß rückwärts schauen dürfen, sie wird stets auch vorwärts blicken müssen. Gewiß, sie muß zurückschauen auf die Zeit ihrer Gründung, sie muß dem Quell allezeit nahe bleiben, den Christus aus den Höhen der Ewigkeit sprudeln ließ, sie muß allezeit wieder hinabsteigen in den tiefen Schacht, aus dem einst der Bergmannsohn das echte Gold evangelischen Geistes und Lebens wieder heraufgeholt hat, sie wird auch nicht geringschätzen dürfen die Formen, in welche in der Vorzeit ein glaubensstarkes und lebensmächtiges Geschlecht den ewigen Gehalt des Evangeliums einzuprägen sich bemüht hat. Aber als evangelisch-protestantische Kirche darf unsere Kirche durch das bloße Zurückschauen sich nicht der Gefahr der Erstarrung aussetzen. Sie hat, wie sie das „Halte, was du hast“ zur Losung sich erkoren, auch die andere Losung hochzuhalten: „Prüfet alles und das Beste behaltet.“ Sie hat Recht und Pflicht immerfort zu suchen und zu forschen, um das ewig Wahre in immer schönerer Klarheit zu erkennen, zu prüfen, was Schein was Wesen, was Kern was Schale ist. Wir alle wollen doch nicht den Jüngern gleichen, die glaubensschwach den Untergang des Schiffleins fürchtend jammern und wehklagen, wenn ein Sturm sich erhebt; die Kirche darf nicht den Ängstlichen gleichen, die bei jedem frischen Luftzug für ihr Leben fürchten; sie darf nicht verzagen, wenn einmal auch die Blitze zucken, hellleuchtend Licht die Umgebung beleuchtet und die Wogen hoch gehen. Sie muß wissen: der Herr ist im Schiffe. So erhebt sich denn schließlich die Frage, die jeder unter uns an sich selbst richten muß: Bin ich hier, gehe ich an die mir befohlene Arbeit im Auftrag irgend einer Partei, darf ich mich lediglich von Parteirücksichten leiten lassen? Ich glaube, wir alle werden sagen dürfen, jeder unbeschadet seiner durch die evangelische Freiheit ihm gewährleisteten evangelischen Überzeugung: Ich stehe hier in Jesu Christi Namen. Im Namen dessen, der, obgleich er die vorbereitende Offenbarung Gottes im alten Testament als die Grundlage seines Erlöserwerks erkannte, doch den damaligen Auslegungen alttestamentlicher Offenbarung gegenüber scharf betont hat: „Ich aber sage euch.“ Im Namen dessen sind wir hier, der eine neue Gotteserkenntnis geschaffen, der Liebe neue, nie geahnte Kraft selbst bewies bis zum Tod am Kreuz, das neue Herz und den neuen Geist, der dem Schauen eines Hesekiel noch ferne war, in die Jünger ausgoß und der seinen Jüngern diesen Geist nicht verließ, um sie auf dem Errungenen ausruhen zu lassen, sondern damit er sie weiter leite in alle Wahrheit und ihnen und den nachfolgenden Geschlechtern neue Antriebe gäbe und neue Bahnen ihnen anwiese. Ja, in Christi Jesu Namen sind wir hier und zwar alle ohne Ausnahme, alle uns zu Jesu haltend, zu seiner Sache stehend, alle als Bekenner Jesu Christi und keiner ein Christusleugner, Bekenner mit dem Wort und, will's Gott, auch mit der Tat.

In Jesu Namen denn an die Arbeit! Von ihm fühlen wir uns beauftragt, sein Werk zu fördern uns verpflichtet, ihm uns verantwortlich in unserm Reden und Tun. Seinem unsichtbaren ewigen Geistesreiche wollen wir dienen mit unserm Dienst an und in unserer Kirche; seine Ehre und Verherrlichung und sie allein sei das Ziel unseres Sehns, Ringens und Schaffens, nicht unsere Ehre, nicht die Vergrößerung von Macht und Einfluß dieser oder jener Anschauung und Richtung. So und so allein dürfen wir uns aber auch der Verheißung getrösten, daß unserer Arbeit die Kräfte des Geistes Christi nicht fehlen werden, daß diese Arbeit nicht vergeblich sein werde in dem Herrn.

„Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ So lautet die Verheißung.

Deutschland, soweit es evangelisch ist, hat in den letzten Tagen und Wochen zwei Feste gefeiert, an welchen wahrlich etwas von dem Brausen des heiligen Pfingstgeistes zu spüren, eine erwärmende und begeisternde Blut des Pfingstfestes zu fühlen war. Ich meine das Fest der Einweihung der Protestationskirche in Speyer und das allgemeine Gustav-Adolf-Fest in Heidelberg. An beiden Festen haben sich zahlreiche Evangelische aus deutschen Landen, ja über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus beteiligt. Wir haben erkennen dürfen, daß unsere evangelische Sache doch noch eine Zugkraft, unsere Kirche noch eine ansehnliche Macht hat, allerdings nicht eine äußerlich glänzende, aber an innern Kräften, nämlich an tapferm Glauben und warmer Liebe reiche Macht. Unser Geschlecht ist nicht so glaubensarm, wie es oft gescholten wird, und namentlich hat es sich den Sinn bewahrt, ja neu belebt für die Arbeit der Liebe, für Wohltun und Mitteilen auch geistlicher Nahrung. Die Versammlung, deren Mitglieder wir sind, die evangelische General-synode unseres Landes, ist allerdings keine Festversammlung, sie ist vielmehr eine Versammlung zur Arbeit, zu hochernster Arbeit. Ob auf sie eine festliche Stimmung folgen wird, weiß Gott allein. Weil aber unsere Versammlung keine fröhlich festliche, sondern eine Arbeitsversammlung ist, wird sie nicht entfernt die Teilnahme finden, wie jene genannten Feste. Es werden nicht gar viele uns beachten, vor allem diejenigen nicht, denen kirchliche Fragen überhaupt gleichgiltig geworden oder geblieben sind. Auch jene nicht, die zwar der Kirche das Existenzrecht noch nicht völlig absprechen, aber ihre Angelegenheiten lediglich für Sache des Pfarrers und etwa der kirchlichen Gemeindevertretung halten. Indessen wollen wir gerne anerkennen, daß doch die Einsicht zu dämmern beginnt in vielen Kreisen, die Einsicht nämlich von der Pflicht der Gemeinden, mit den Geistlichen an der Pflanzung und Hebung des kirchlichen und religiös-sittlichen Lebens zu arbeiten. Gerade in unsern Großstadtgemeinden ist mit ihrem äußern Wachstum das Pflichtbewußtsein der kirchlichen Gemeindevertreter gestärkt worden; und auch in ländlichen Gemeinden, wo der Geistliche leichter sein Arbeitsfeld überschauen und bestellen kann, findet sich ein und der andere Mitthelfer an der Pflege der Seelen, und der Gedanke des allgemeinen Priestertums gewinnt mehr und mehr Boden, dieser echt evangelische Gedanke, dem das Gemeindeglied nicht bloß als ein ruhendes und empfangendes Wesen, sondern als tätiges, mit an der Arbeit beteiligtes und für das Gedeihen des Ganzen mitverantwortliches gilt.

Aber wenn's auch so wäre, wenn die Teilnahme für unser Tun auch gering wäre, wenn auch ein Bangen und Zagen über uns käme, Eins müßte uns stärken: Wir würden uns erinnern an die Bitte des alttestamentlichen Propheten für den zagenden und ängstlichen Diener, der die Zahl der Feinde in ihrer Größe sah, aber im eigenen Lager nur wenige Streiter: „Herr, öffne ihm die Augen!“ Und wir dürfen sicher sein, auch uns würde sich offenbaren jener heilige Berg, auf dessen Höhen feurige Wagen und Rosse bereit standen, das sind die Feuergeister des Glaubens und der Liebe, die Lichtgeister der Wahrheit und Gerechtigkeit. Ja, wir finden Kraft zu unserer Arbeit in der Gewißheit: Der Herr ist mitten unter uns. Ja, wir spüren unter uns etwas von der Lebenswärme, die von ihm, der Sonne, ausgehend auf uns ausstrahlt. Sein Evangelium, das Panier, um das wir uns scharen im Kampf für unsere heiligsten Güter gegen Unglaube und Aberglaube, ist eine Gotteskraft, die uns stärkt. Sein Geist ist unseres Lebens und unserer Arbeit Kraft, die wir einsetzen wollen zu heiligem Gütererwerb. Unter uns weilend richtet er sein Auge auf uns. Wir kennen dies Auge, das Feuer sprüht gegen die Spötter und Verächter seiner Wahrheit, das aber milde belebt die Sehnen und Suchenden, diejenigen herbeilockend, die noch in der Ferne wandeln, aber die Nähe des Ewigen suchen. Aus ihm, dem Herzpunkt alles Guten und Götlichen, ergießt sich Leben in uns, damit wir glauben, hoffen und lieben lernen. Er ist und bleibt der Mittelpunkt

der Weltgeschichte; zu ihm hin zieht alles Gottsuchen der Menschenseelen, die vor ihm lebten, von ihm empfängt alles in der Weltgeschichte, was Großes und Gutes geschieht und geschehen wird, seine Antriebe, Zwecke und Ziele.

Seine Augen werden auf uns gerichtet sein, wie und wo wir reden und handeln. Wenn wir reden vom Alleräußerlichsten, vom Geld und den Gütern unserer Kirche, er mitten unter uns wird sorgen, daß auch diese Frage geweiht wird durch seinen Geist. Spricht doch Gott: „Mein ist beides, Silber und Gold.“ Vergessen wir dieses Wort nie, dann gilt uns das andere: „Alles ist euer, ihr aber seid Christi.“ Reden wir von der Verfassung unserer Kirche, wohl an, sie ist das Gewand, das seine Braut trägt. Das muß uns mahnen, auch hier den rechten Ernst walten zu lassen. Handeln wir aber von dem Religionsunterricht für unsere Jugend, nun, dann wird er, in unserer Mitte weilend, uns Kraft und Weisheit geben den rechten Weg zu finden, der unsere Kleinen hinführt in das Verhältnis der Gnade bei Gott und den Menschen. Er steht mitten unter uns. Auf ihn blicken wir als den Anfänger und Vollender unseres Glaubens.

Des Glaubens Anfang ist frommes Sehnen, geheimes Ahnen, Berührtwerden vom Hauch aus einer unsichtbaren Welt. Solches Glaubens Anfang ging von ihm über uns auf in der Morgenzeit unseres Lebens, in dem Augenblick, als unsere Mutter die Händlein uns falten lehrte zum Gebet, als ein frommer Lehrer uns die Weihnachtsgeschichte erzählte, als wir beim Glockenklang am heiligen Abend das Christkind vom Himmel her erwarteten. Jesus, das Christkind, war und ist noch heute der Anfänger des Glaubens. Und Jesus als Mann, der starke Held, der Weg, Wahrheit und Leben ist, Jesus, der glaubensstark Berge versetzte, er ist der Mehrer und Vollender unseres Glaubens. An ihm, dem Heiligreinen, zerrinnen schließlich alle Nebel des Unreinen und Gemeinen. An ihm, dem Fels im wogenden Meer der Zweifel und Irrtümer, richtet sich unser Glaube auf an das Gute in der Menschenbrust, an ewiges Licht und Leben. An ihm, der Sonne am Himmel des Glaubens und Liebens, entzündet sich auch in uns des Glaubens und der Liebe Blut, die alle Selbstsucht zerstört. So ist denn Christus unter uns der Quell unserer Arbeitskraft, aber auch der Bürge für den schließlichen Erfolg.

Alle Arbeit weist mehr sichtbaren Erfolg auf als die Arbeit im Gebiet des Geistes. Wer auf den Geist säet, muß geduldig harren können. Wer morgen schon ernten will, was er heute gesät, der ist nicht geschickt zur Arbeit in Gottes Reich. Es war eine kleine Zahl reifer Garben, die der scheidende Erlöser hatte ernten dürfen. Seine Kirche ist's gewöhnt, daß auch ihr die Früchte nicht schnell reifen. Wer in dieser Kirche arbeitet, muß sich auch an Mißerfolg gewöhnen, muß auch auf Hohn und Spott gefaßt sein. „Was ist Wahrheit?“ So höhnen Tausende noch heute. Und doch. Ist der Herr mitten unter uns, ist uns um den schließlichen Erfolg nicht bange. Treue Arbeit wird stets gesegnet. Darum bitten wir: Herr, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns, ja das Werk unserer Hände wollest du fördern. Amen.

